

Bemerkungen zur Identität der Altkatholischen Kirche Österreichs

Autor(en): **Halama, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **93 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zur Identität der Altkatholischen Kirche Österreichs*

Christian Halama

In der Annahme, dass die kirchenpolitische Verhältnisse in der Donaumonarchie des 19. Jahrhunderts und die Ereignisse rund um das Erste Vatikanum bekannt sind, darf ich mich mit dem kurzen Hinweis auf zwei prominente österreichische Konzilsväter begnügen, die als Führer der sog. Minorität auf dem Konzil von sich reden machten: Kardinal-Erzbischof Othmar von Rauscher von Wien (1797–1875) und Kardinal-Erzbischof Friedrich von Schwarzenberg von Prag (1809–1885). Es ist heute nicht mehr präsent, wie deutlich beide Kirchenfürsten gegen die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes Stellung nahmen. Daher ist die kurze Abhandlung der Historikerin Elisabeth Kovács umso bedeutender, welche die Haltung der beiden Freunde prägnant schildert. Dabei zeigt sie anhand von Arbeiten der Genannten deutlich deren Gründe für die Ablehnung, welche für die Gegner der Dogmatisierung in Österreich-Ungarn zunächst richtungsweisend waren¹.

Anhand von drei Punkten möchte ich das Grundanliegen der altkatholischen Bewegung in Österreich, so wie ich es sehe, in groben Zügen nachzeichnen. Es war, wie ersichtlich sein wird, nicht die bloße Opposition zu Rom, die zur Kirchwerdung in Österreich führen sollte.

1. Protest gegen das Vatikanum in Österreich-Ungarn und gleichzeitige Sammlung der Unfehlbarkeitsgegner in romfreien Gruppierungen (Vereine, Aktionskomitees)

Als zu Beginn des Jahres 1871 die Konzilsgegner von Seiten der Bischöfe keinerlei Unterstützung erwarten konnten, trat der Prager Kanonist Dr. Johann Friedrich von Schulte (1827–1914), schon vor dem Konzil ein aus-

* Überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrages aus Anlass der Feierstunde «100 Jahre Altkatholiken in Kärnten» am 30. Juni 2001.

¹ *Elisabeth Kovács*, Die Bedenken des Kardinals Joseph Othmar von Rauscher, Fürsterzbischof von Wien, zur Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit während des ersten Vatikanums 1869/70, in: Viktor Flieder (Hg.), Festschrift Franz Loidl zum 65. Geburtstag («Aus Christentum und Kultur», Sonderband 3), Wien (Hollinek) 1971, 94–121, hier 99 f.

gesprochener Gegner der neuen Lehren, auf den Plan. Er bemühte sich um eine Sammlung der Gegner. Unterstützt wurde er von einem weiteren Rechtsgelehrten, Prof. Friedrich Maassen (1823–1900), der damals in Graz lehrte. Solidarisch zeigten sich ferner der bekannte Wiener Prediger und Güntherianer Dr. Johann Emanuel Veith (1787–1876) und der Leitmeritzer Domherr und Kanonist Dr. Josef August Ginzel (1804–1876). Einige römische Geistliche, die offen ihre ablehnende Haltung zu den Konzilsbeschlüssen bekundeten, wurden 1870/71 entweder exkommuniziert oder mit Strafen belegt – so in Pest Professor Dr. Hatala, in Tirol der Kapuziner P. Vinzenz Thuile und der Prager Kreuzherr Dr. Pelleter²; ferner der Piarist und Volksschullehrer Vinzenz Kraus aus Haida, der Franziskaner P. Medardus aus Pressburg³ und der Weltpriester Richard Zickler in Prag⁴. Doch den eigentlichen, zündenden Auftakt zu einer breiten innerkirchlichen Auseinandersetzung mit dem Konzil gab Ignaz von Döllinger (1799–1890) mit seinem Schreiben vom 28. März 1871 an seinen Erzbischof Gregorius von Scherr in München. Darin schreibt er die viel zitierten Worte, dass er «*als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger*» die neuen Dogmen nicht annehmen könne.

Unzählige Zustimmungsschreiben, sog. «Döllinger-Adressen», gingen daraufhin aus allen Teilen der Monarchie ein. Auch die Zeitungen nahmen sich der Sache an. Eine erste greifbare Reaktion auf Döllinger stellt das Schreiben des Weltpriesters Julius Pederzani (1836–1921) dar, das er am 9. April 1871 in der «Konstitutionellen Wiener Vorstadtzeitung» erscheinen lässt. In ihm regt er an, Döllinger zu schreiben, dessen Worte er als «Saatkorn für die Zukunft» sieht⁵.

Deutlicher und radikaler als Pederzani meldete sich der ehemalige Linzer Weltpriester Alois Anton (1822–1878) zu Wort. Dieser hatte 1869 mit seinem «Absagebrief» seine Stelle in Sarmingstein verlassen und war nach Wien gegangen, wo er in der erwähnten Zeitung literarisch tätig war und sich in der Folge zum Sprachrohr des antivatikanischen Protestes machte. Mit Artikeln, die an Deutlichkeit nichts vermissen lassen, ging er bereits im April 1871 an die Öffentlichkeit, um die Konsequenzen der Dogmenverkündung aufzuzeigen. Am 14. April propagierte er das Fest-

² Hans Josef Demmel, *Geschichte des Alt-Katholizismus in Österreich*, Kempten (Reichsverband alt-katholischer Jungmannschaften) 1914, 12. Sein Werk ist auch für die folgende Darstellung von grundlegender Bedeutung.

³ Kremser Wochenblatt vom 10. Juni 1871.

⁴ Neue Freie Presse vom 17. April 1871.

⁵ Festschrift der alt-katholischen Kirchengemeinde Klagenfurt, 1991, 68 f.

halten am «alten, katholischen Glauben» und forderte zugleich in einem «Offenem Schreiben an den hochwürdigsten deutsch-österreichischen Episkopat» die «Befreiung des Geistes, des Staates, der Gesellschaft von Roms spirituellem Joch». Viel beachtet wurde sein Artikel vom 28. April 1871 mit der Überschrift «Deutsche Worte an die Katholiken in Österreich», wo es heisst:

«Wir sind nur die treuen Hüter und Verwalter des grossen Erbes unserer Väter, wenn wir uns dem erhabenen Kampfe muthvoll anschliessen, der sich in Deutschland jetzt vollzieht. Doch nicht nur anschliessen wollen wir uns, wir wollen auch auf dem Schlachtfelde vordringen, dies aber geschieht nicht allein durch Adressen und Deklarationen unserer Sympathien, nicht allein durch Petitionen an die Staatsgewalt, deren Haltung unseren Tendenzen gegenüber immerhin mindestens eine zweifelhafte ist, sondern durch Erhebung eines energischen unanimen Protestes gegen die Bestrebungen jener Männer, welche im ausschliesslichen Besitze des christlichen Apostolates zu fungiren und die <Kirche> *per eminentiam* zu sein sich rühmen. Erheben wir offenen und unmittelbaren Protest gegen den Episkopat selbst! Sagen wir es ihnen ins Angesicht, dass wir das neue Dogma perhorresziren... In diesem Sinne nun gegen das Vorgehen des Episkopates einen entschiedenen und nachdrucksvollen Protest zu erheben, wage ich kühn aufzufordern...»⁶

Diese Worte brachten viele Menschen dazu, sich zu äussern und dem Verfasser Briefe und Unterschriftslisten von Personen zu senden, die bereit waren, sich zu sammeln.

Die Sammlung der Konzilsgegner in den Jahren 1871–1873

Ein Schritt in diese Richtung war die sog. Pfingstversammlung in München vom 28. Mai 1871, auf der noch einmal gegen das Unfehlbarkeitsdogma Protest erhoben wurde, gleichzeitig aber auch durchzuführende Reformen angesprochen wurden.

Nach seiner Rückkehr verfasste Alois Anton in *Wien* seinen Aufruf «An das katholische Volk» vom 31. Mai, worin er sich mit dem Wesen der Kirche beschäftigt. Nach einem Vergleich der alten und der heutigen Kirchenzustände fordert er die Wiederherstellung des «alten Kirchenwesens in Glaube, Liturgie und Verfassung». Gleichzeitig bringt er eine Reihe von

⁶ Konstitutionelle Wiener Vorstadtzeitung vom 28. April 1871. Vgl. Lose Blätter zur Geschichte der altkatholischen Bewegung in Österreich. Folge III, in: Freie Kirchenstimmen. Organ der Altkatholiken in Österreich (Warnsdorf) 1 (1904) 75–77; *H. J. Demmel* (wie Anm. 2), 13.

Reformvorschlägen, unter denen die Gründung einer «romfreien Kultusgemeinde» der folgenschwerste ist.

Neben ihm melden sich auch Gemeinderat Dr. Carl Linder (1838–1917) und der Bahnbeamte Josef Sinnek zu Wort. Professor Dr. Friedrich Michelis (1815–1886), den Anton für eine Vortragsreise gewinnen konnte, hielt am 12. Juni in Wien einen viel beachteten Vortrag. In diesem legte er nicht nur die Anliegen der altkatholischen Bewegung dar, sondern regte die Bildung von «Aktionskomitees» an.

Als Frucht daraus bildete sich dann auch am 17. Juli 1871 in Wien ein solches Aktionskomitee unter der Führung des Wiener Gemeinderates Dr. Carl Lindner, um über «Mittel und Wege zu beraten, wie der Widerstand gegen die grundstürzenden vatikanischen Neuerungen» und eine «Abwehrbewegung innerhalb der Kirche» gebildet werden könne⁷. So kam es in Wien am 5. November 1871 zur Gründung einer «romfreien Kultusgemeinde», wengleich ohne staatliche Anerkennung.

Damit ist ein wichtiger Punkt berührt: die Frage der Terminologie. Wo immer sich altkatholische «Gemeinden» in den Jahren 1871–1877 in der Donaumonarchie bilden sollten, waren sich die Betroffenen bewusst, dass deren Status als Kirchen- bzw. Pfarrgemeinde rechtlich nicht anerkannt wurde. Dies war staatlicherseits darauf zurückzuführen, dass die «altkatholische» Bewegung als eine Gruppe innerhalb der römischen Kirche angesehen wurde. Alois Anton, erster «altkatholischer» Priester in Wien, setzte sich über diese Tatsache hinweg und begann, eigene Personenstandsregister, also Tauf-, Ehe- und Totenbücher, anzulegen. Er masste sich also an, Matrikenführer zu sein, was er nicht war. Dies war ein gesellschaftspolitisch relevanter Schritt, da die (römischen) Priester Standesbeamte waren. Das Ergebnis der Vorgangsweise Antons waren erhebliche Schwierigkeiten mit den Behörden. Im Zuge der Sammlung der Konzilsgegner orientierten sich diese daher am Vereins- und Versammlungsrecht, gründeten also sog. Aktionskomitees, die Vorläufer von «altkatholischen Vereinen» werden sollten.

Zu weiteren Gründungen von Aktionskomitees kam es auch im nordböhmischen Warnsdorf am 10. August 1871 unter Führung des Weltpriesters Anton Nittel (1826–1907) und in Ried im Innkreis am 8. September 1871 unter Führung von Bürgermeister Joseph Gyri. Interessant ist dabei,

⁷ *Stefan Török*, Die Anfänge der Altkatholischen Bewegung in Österreich 1870–1871, in: Altkatholische Kirchenzeitung. Bistumszeitschrift der Alt-Katholischen Kirche Österreichs (Wien) 6 (1971), Nr. 10, S. 2–12, hier S. 5.

dass es an jenen Orten unterschiedliche Gründe gab, die zu derartigen Gründungen führten: In Ried etwa war es die angedrohte Verweigerung der Krankensakramente für einen erklärten Konzilsgegner und in Warnsdorf das Bestreben der Deutschen in Böhmen, auch kirchlich unabhängig zu sein.

In *Ried* hatten 1200 Personen eine Döllinger-Adresse unterschrieben. Einem angesehenen Bürger der Stadt, dem Gemeinderat Engelbert Wetzelsberger, der ebenfalls unterschrieben hatte, verweigerte der Stadtpfarrer Sebastian Freund während einer lebensbedrohenden Krankheit die Krankenölung. Das führte zu öffentlichen Reaktionen. Das «*Rieder Wochenblatt*» berichtet am 14. November 1871 von einer am 8. November abgehaltenen Versammlung und zitiert aus deren Resolution:

«...Wir legen neuerlich Protest ein gegen die Glaubensdekrete vom Jahre 1870 des vaticanischen Scheinkonzils, weil sie dem bisher von der Kirche uns gelehrten Glauben widersprechen... Wir machten nur Gebrauch von unserem Rechte, wider die neuen Lehren den Widerspruch zu erheben, weil sie unser Gewissen verletzen. Wir schaffen nichts Neues, haben nichts Neues zu rechtfertigen und sind wahre Katholiken wie zuvor. Wer die neuen Dogmen annimmt, fällt vom Glauben ab, wird Neukatholik...»

Neben dem geäußerten Protest wird sodann die – in Form einer Notgemeinschaft – angestrebte Sammlung der Konzilsgegner bekannt gemacht:

«Wir legen gegen das Vorgehen unserer Priesterschaft Verwahrung ein und erklären, dass wir nur aus dem Grunde, weil wir durch jenes priesterliche Vorgehen genöthigt sind, uns vereinen zu wollen, um selbst eine katholische Seelsorge hier einzuführen, und dass wir alle Ansprüche auf das Kirchenvermögen aufrecht erhalten.»⁸

Zugleich bildete sich, ausgelöst durch die bereits erwähnten Auseinandersetzungen, ein Aktionskomitee, dem die Versammlung den Auftrag erteilte, «unverzüglich alle zur Herstellung der Seelsorge in Ried für die Anhänger des alten Glaubens erforderlichen Schritte vorzunehmen»⁹. Nachdem Listen herumgereicht wurden, waren es am 26. November bereits an die 1000 Personen, die sich als solche «Anhänger des alten Glaubens» sahen. Am 4. Dezember wurde der Geistliche Dr. Josef Brader (1843–1877) mit der Seelsorge betraut. Alois Anton führte zu Weihnach-

⁸ Ebd., S. 8.

⁹ Ebd., S. 7.

ten die offizielle Übergabe der Seelsorge an Brader durch, der daraufhin im März 1872 von der römischen Kirche exkommuniziert wurde.

Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der altkatholischen Bewegung in *Warnsdorf*. Grenzgebiete sind meist problematische Zonen, vor allem dann, wenn so wie in Nordböhmen eine sprachlich gemischte Bevölkerung vorhanden ist. Vor allem im 19. Jahrhundert spitzten sich im Nationalitätenstreit die Auseinandersetzungen zwischen der tschechischen Majorität und der starken deutschen Minorität zu. Nicht nur in politischer, auch in religiöser Hinsicht sahen sich die Deutschen von den Tschechen dominiert und gingen in die Opposition unter dem Motto «Deutsche Geistliche für deutsche Pfarreien».

So kam es bereits am 18. Juli 1871 zu einer von 2000 Menschen besuchten Versammlung im «Kolosseum»-Saal der Stadt, bei dem hochrangige Bürger der Stadt – darunter der spätere Bürgermeister Karl Goldberg – Referate über Döllinger und die Auswirkung des Vatikanums auf Staat und Kirche hielten. Da sie als Deutsche in Nordböhmen immer schon eine starke Beziehung zu Deutschland gehabt hatten, erklärten sie sich solidarisch, was den Widerstand gegen das Konzil anging. Am 7. August erklärte der Warnsdorfer Katechet Anton Nittel (1826–1907) im «Warnsdorfer Anzeiger», dass er die Dekrete des Vatikanums für eine Irrlehre halte und im Unterricht nicht vorzutragen gedenke. Am 10. August kam es daraufhin zu einer Besprechung anderer Konzilsgegner mit Nittel. Da dieser literarisch tätig war, regte er zur breiteren Sammlung und Information der Gläubigen die Herausgabe einer eigenen Zeitung an. Es bildete sich ein «Pressekuratorium», einflussreiche Bürger halfen mit, und es wurden geeignete Räumlichkeiten gekauft. Nittel stürzte sich in die Arbeit und erreichte, dass die erste Nummer der Zeitung mit dem bezeichneten Namen «Abwehr» am 16. August herauskommen konnte. Ihr Motto lautete: «Abwehr gegen das unfehlbare Papsttum und den Jesuitismus, das altkatholische Bekenntnis, wie es bis 18. Juli 1870 gegolten hat.»

Nittel wurde am 21. August 1871 exkommuniziert. Er enthielt sich fortan jeder geistlichen Amtshandlung, bis eine eigene altkatholische Gemeinde entstehen würde. Als ihn der Bischof als Religionslehrer abberief, stellte ihn der Ortsschulrat auf eigene Kosten wieder an. Am 19. September wurde in Warnsdorf zur organisierten Sammlung der Konzilsgegner ein «politischer Katholikenverein» geschaffen. Man erkannte hier sehr rasch die Vorteile des verbesserten Vereinsgesetzes, um so kirchliche Interessen zu wahren.

Die altkatholische Bewegung nahm konkretere Formen an, als der Verein am 23. September behördlich genehmigt wurde. Anders als in Wien wartete man die Beschlüsse des «Katholiken-Kongresses» in München vom 22.–24. September 1871 ab, an dem auch Nittel teilnahm. Am 8. Oktober kamen wieder an die 2000 Personen zusammen, die sich zum Programm des Kongresses bekannten und sich für die Errichtung einer eigenen Seelsorgestruktur in Warnsdorf aussprachen. Nittel war nun wieder bereit zu geistlichen Amtshandlungen und trat am 16. Oktober beim «Stiftungsfest» des Turner-Feuerwehr-Vereines erstmalig auf. Mit einer Versammlung am 16. März 1872 konstituierte sich nun auch in Warnsdorf eine eigene «Gemeinde». Dem Wirken Nittels und seiner Zeitung war es sehr bald zu verdanken, dass vor allem in der Umgebung Gruppen und Vereine entstanden, die sich dem antivatikanischen Anliegen anschlossen.

So kam es, dass es im Jahre 1873 in Österreich-Ungarn bereits einen Bestand von 18 «Gemeinden» bzw. angeschlossenen Vereinen gab, deren Grossteil neben Wien und Ried in Nordböhmen lag. Auch hier ist der Ausdruck «Gemeinde» nicht als rechtlich anerkannte Grösse zu verstehen. Sie waren die Frucht des Protestes gegen das Konzil und der gleichzeitigen Sammelbewegung der Konzilsgegner. Die «antivatikanischen Katholiken» gingen dabei vom Bewusstsein aus, dass sie «durch die Nichtanerkennung der vatikanischen Beschlüsse ihre Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche nicht eingebüsst hätten, sondern vielmehr die einzigen seien, die dem katholischen Glauben und der Katholische Kirche, wie sie nach dem Staatsgrundgesetz staatlich anerkannt gewesen sei, die Treue gehalten hätten»¹⁰.

Die spätere Los-von-Rom-Bewegung in Nordböhmen

Von der ersten Phase einer Konstituierung altkatholischer Gemeinden und Vereine ist eine zweite zu unterscheiden, die mit der Tätigkeit von Pfr. Anton Nittel in Nordböhmen in den 1890er Jahren zusammenhängt.

Nittel, der sich immer schon für die Rechte der deutschen Bevölkerung stark gemacht hatte, verband den Protest gegen das Konzil mit politischen Anliegen und war überzeugt, dass die Loslösung von Rom für die Deutschen nicht nur eine Forderung der Gewissensfreiheit und echten Chris-

¹⁰ Herbert Neufeld, Die Altkatholische Kirche in Österreich, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und Amerika; in: Die Altkatholische Kirche (Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Band 3: Die mitteleuropäischen Länder), Gotha (Klotz) 1935, 84–96, hier 87.

tentums, sondern auch gerade in den Sudetenländern eine nationale Existenzfrage der Zukunft darstellte. So prägte er 1898 die Parole «Los-von-Prag und Rom».

Um die Vorgangsweise in Nordböhmen besser verstehen zu können, sei auf Eduard Winter zurückgegriffen, der in seinem Buch über die geistigen Strömungen innerhalb der Donaumonarchie zur Lage der Deutschen bemerkt:

«Im Juli 1848 gründete Wuttke in Leipzig einen <Verein zur Wahrung der deutschen Interessen in den östlichen Grenzländern>. <Die deutschen Brüder in Böhmen> wurden aufgefordert, <sich gewaltsam zu erheben wider slawische Landesgrenzen>. <Ganz Deutschland steht zu Eurem Schutz hinter Euch, ermannt Euch also und handelt!> Und bei dem deutschen Verbrüderungsfest, das im Sommer 1848 in Aussig stattfand, rief der Leipziger Göschen den Versammelten zu: <Bei irgendeiner Gefahr, Ihr Deutschböhmern, werden wir mit Leib und Leben Euch als Brüder zu Hilfe eilen.> Das war eine klare Sprache, die bis tief ins zwanzigste Jahrhundert vernehmbar und spürbar war.»¹¹

Nittel erreichte mit seinen Parolen vor allem in Nordböhmen ein starkes Anwachsen der altkatholischen Kirche, das einen politischen Beigeschmack hatte. Dabei zog er sich von Seiten des Staates jenen Unwillen zu, der ihm 1881 als gewähltem Bistumsverweser die Anerkennung versagen und ihn, 1884 wegen Verdachtes des Hochverrates Arrest einbringen sollte.

Von der Los-von-Rom-Bewegung profitierte vor allem die Evangelische Kirche, aber auch die Altkatholiken erhielten einen Zuwachs von 20 000 Seelen¹².

2. Das erklärte Festhalten an den Inhalten des alten katholischen Glaubens und gleichzeitige Durchführung von kirchlichen Reformen

Mit dem Protest gegen die Papst-Dogmen verband sich die Behauptung, dass es sich hier um «Katholiken von jeher» handelte, die sich mit einer veränderten römischen Kirche konfrontiert sahen. Man ging also mit dem Anspruch ans Werk, den «alten Glauben» bewahren zu wollen. Andererseits aber hielt man es auch für notwendig, Reformen in der Kirche durchzuführen.

¹¹ *Eduard Winter*, *Revolution, Neoabsolutismus und Liberalismus in der Donaumonarchie*, Wien (Europa) 1969, 33.

¹² *Erika Weinzierl* (Hg.), *Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung*. FS Thomas Michels, Graz (Styria) 1974, 176.

Dazu sei wieder Alois Anton, der Wiener Geistliche, genannt, der im November 1871 bei der Konstituierung der Gemeinde sein «Gemeindestatut» vorlegte. Anhand dieses Textes soll kurz dargelegt werden, wie sich die Altkatholiken verstanden. So heisst es etwa darin:

«Indem sich die Wiener (alt-)katholische Kirchengemeinde ohne Vorbehalt auf den Boden der christkatholischen Kirche stellt und demnach gegen die päpstlichen Dekrete von der Unfehlbarkeit und absoluten Gewalt des Papstes entschieden protestiert, setzt sie sich zugleich die Aufgabe:

- A) Aus allen Kräften und mit allen gesetzlichen Mitteln dafür zu wirken, dass einerseits das Wesenhafte, Unveränderliche und Unvergängliche des katholischen Glaubens von den Verdunkelungen, welche es im Laufe der Zeiten durch das Papalsystem zu erleiden gehabt, gereinigt und andererseits den durch eine grosse Kulturgeschichte entwickelten Bewusstsein angepasst werde. Die Ziele der (alt-)katholischen Bewegung sind: Völliger Bruch mit Jesuitismus, Ultramontanismus und Romanismus, um das christliche Gewissen zu befreien von der blinden Leitung einer irregeleiteten Hierarchie.
- B) Den Laien ihre unveränderlichen Rechte am Kirchenregimente zurückzuerstatten, um auf diese Weise das religiöse Bewusstsein zu wecken, zu kräftigen und zu erhalten.
- C) Als Bürger des Staates sich zu fühlen und darnach zu handeln, also Anerkennung der Prinzipien des modernen Rechtsstaates.»¹³

Hinsichtlich der Berufung auf den «alten katholischen Glauben» hielten sich die Altkatholiken in Österreich-Ungarn an die Formulierung des sog. Programms des genannten Katholiken-Kongresses in München von 1871:

«I. Im Bewusstsein unserer religiösen Pflichten halten wir fest an dem alten katholischen Glauben, wie er in Schrift und Tradition bezeugt ist, sowie am alten katholischen Kultus. Wir betrachten uns deshalb als vollberechtigte Glieder der katholischen Kirche und lassen uns weder aus der Kirchengemeinschaft noch aus den durch diese uns erwachsenen kirchlichen und bürgerlichen Rechte verdrängen...»¹⁴

Der letzte Teil dieses Satzes sollte für die Altkatholiken Österreich-Ungarns wichtig werden in ihrem Kampf um eine Anerkennung von Seiten des Staates. Freilich erlangten sie diese am 18. Oktober 1877 erst, als

¹³ Lose Blätter zur Geschichte der altkatholischen Bewegung in Österreich. Folge VI, in: Freie Kirchenstimmen. Organ der Altkatholiken in Österreich (Warnsdorf) 1 (1904) 193–195; vgl auch *H. J. Demmel* (wie Anm. 2) 17.

¹⁴ Zitiert nach *Urs Küry*, Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen (KW 3), Stuttgart (EVW) ³1982, 450.

sie als eine eigene «Religionsgesellschaft» sich bereit erklärten, auf das Vermögen und die Gebäude der römischen Kirche zu verzichten.

Was nun die Reformen der Altkatholiken in Österreich angeht, sei wiederum auf Alois Anton und seine Artikel verwiesen. Dadurch, dass er in der Reichshauptstadt als geistlicher Führer¹⁵ der antivatikanischen Katholiken auftrat, erhielt er grosse Beachtung, wenngleich seine Vorschläge nicht von allen geteilt wurden. In seinem bereits erwähnten «Aufruf an das katholische Volk» vom 31. Mai 1871 entwirft er ein Bild der Urgemeinde, das er mit der «neuen» Kirche kontrastiert. Konsequenter fordert er die Wiederherstellung des «alten Kirchenwesens», die freie Bischofswahl durch das Volk und die Beteiligung der Laien an der Verwaltung der Kirche, auf den Synoden und bei der Jugendziehung¹⁶. In der Feier des altkatholischen Gottesdienstes in Wien sieht er den Beweis erbracht, «dass es noch eine wirkliche, selbständige, vom Papstthume noch nicht verschlungene katholische Kirche in Oesterreich gebe»¹⁷. Er regt die folgenden Reformen an:

«...[es] müssen unbedingt alle Stolagebühren aufhören. Taufe, Messe, Trauung, Leicheneinsegnung müssen vom Priester unentgeltlich vorgenommen werden, für den Reichen und für den Armen soll der gleiche Segen sein, an die Stelle des sinnlosen Pompes hat die ursprüngliche Einfachheit in der Kirche zu treten... Was die Abschaffung der eingerissenen Missbräuche, die Einführung von Reformen in der Kirche angeht..., der Lesung der Messe in der Landessprache, Aufhebung des Beichtzwanges und der naturwidrigen Ehelosigkeitszwanges der Geistlichen, so wird darüber die nächste Synode zu entscheiden haben, welche von den Laien besucht werden wird...»¹⁸

Damit war ein Kurs angegeben, der in der Folge für die österreichische Kirche prägend werden sollte: hin zur Einfachheit und Schlichtheit. Hier waren die «Österreicher» so etwas wie Vorreiter, denn diese Gedanken wurden erst 1872 auf dem Altkatholiken-Kongress in Köln besprochen und abgeseget.

¹⁵ Vgl. dazu auch: Die geistlichen Leiter unserer Kirche, in: Altkatholisches Jahrbuch 1959. Hg. von der Oberbehörde der Alt-Katholischen Kirche Österreichs, Wien (Selbstverlag) 1959, 26–31.

¹⁶ Konstitutionelle Wiener Vorstadtzeitung vom 31. Mai 1871. Vgl. Lose Blätter zur Geschichte der altkatholischen Bewegung in Österreich. Folge IV, in: Freie Kirchenstimmen. Organ der Altkatholiken in Österreich (Warnsdorf) 1 (1904) 91–93; H. J. Demmel (wie Anm. 2), 14.

¹⁷ Konstitutionelle Wiener Vorstadtzeitung vom 2. Oktober 1871.

¹⁸ Konstitutionelle Wiener Vorstadtzeitung vom 7. Oktober 1871.

Durch die Radikalität, die vor allem in Wien von sich reden machte, geriet die österreichische altkatholische Bewegung in den Augen anderer, etwa deutscher Altkatholiken in ein schiefes Licht. Als dann im Jahre 1872 der Kurs mit dem freiwilligen Abgang Antons gemässigt wurde, beruhigten sich die Gemüter, wengleich die Bereitschaft zu Reformen in Österreich nicht nachliess, wie die späteren Synodenbeschlüsse dokumentieren.

Im Juni 1872 fand in Österreich eine «Erste Konferenz sämtlicher österreichischer Kirchengemeinden» statt, bei der man begann, alle wichtigen Anliegen der Organisation, der Reformen, aber auch das Verhalten dem Staat gegenüber zu besprechen. Ab diesem Zeitpunkt war, wie Hans Hoyer urteilt, «das Vorgehen der österreichischen Gemeinden wo nicht ein gemeinsames, doch aufeinander abgestimmt»¹⁹. Auch hier kann der Terminus «Gemeinde» nur im oben genannten Sinn verstanden werden. Das wurde erst anders mit der – wie schon erwähnt – am 18. Oktober 1877 erfolgten staatlichen Anerkennung der drei Kirchengemeinden von Wien, Ried und Warnsdorf.

Am 5. Juni 1879 konnte die erste Ordentliche Synode nach Wien einberufen werden. Es fanden sich die Geistlichen Anton Nittel (Warnsdorf) und Dr. Josef Kürzinger (Wien) sowie elf Gemeindeabgeordnete ein. Den Vorsitz führte Dr. Carl Lindner aus Wien. Von besonderer Bedeutung sind die folgenden diskutierten und verabschiedeten Reformpunkte:

«1. Teilnahme der Laien am Kirchenregiment auf Grund der Wiederherstellung der alten Kirchenverfassung. 2. Aufhebung des Zwanges der Ohrenbeichte. 3. Aufhebung des Zwangszölibates analog der Formulierung der altkatholischen Synode in Deutschland. 4. Reformen des Gottesdienstes, Einführung der Muttersprache bei allen kirchlichen Funktionen, insbesondere bei der Feier der Messe. 5. Beseitigung des Fastenzwanges. 6. Revision des Kirchenkalenders bezüglich Verlegung oder Reduzierung der Feiertage innerhalb des kirchlichen Rahmens. 7. Abschaffung der Missbräuche betreffend der Ablässe, des Reliquien- und Bilderkultes usw. Beschränkung des Gottesdienstes auf die Räume der Kirche. 8. Aufhebung der Messstipendien, Gebetgelder und Stolagebühren.»²⁰

¹⁹ Hans Hoyer, Die Altkatholische Kirche, in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band 4: Die Konfessionen, Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 1985/21995, 616–632, hier 623.

²⁰ Robert Tüchler, Bericht des Bistumsverwesers [auf der 50 Jahrfeier], in: Der Altkatholik. Monatsschrift der altkatholischen Kirchengemeinde (Wien) 26 (1927) 122–126; 27 (1927) 2–3; 14–16 – Zitat S. 125. Vgl. auch H. J. Demmel (wie Anm. 2), 45.

Gleichzeitig wurde auch die neu erstellte und von der Regierung 1877 gebilligte «Synodal- und Gemeindeordnung» einstimmig angenommen. In Paragraph 1 bringt diese eine interessante Selbstdarstellung der Altkatholiken, die wieder den Anspruch, «Katholiken von jeher» zu sein, anklingen lässt:

«§1. Diejenigen Katholiken, welche die auf dem sogenannten vaticanischen Concile Sess. IV in der päpstlichen Bulle <Pastor aeternus> neu aufgestellten Lehren von der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner Allgewalt über die ganze Kirche verwerfen, bilden die Religionsgesellschaft unter der Benennung: <Altkatholische Kirche>.»²¹

Im Folgenden seien die wichtigsten Reformen der Synoden 1879–1890 kurz angeführt²²:

a) im Bereich der Kirchendisziplin: Aufhebung des Zölibatszwanges (1879/1880, vgl. 1887), Teilnahme der Laien am Kirchenregiment (1879), Aufhebung des gebotenen Fastens (1879/1880), Abschaffung der Ablässe (1879), Aufhebung der Messstipendien und Gebetsgelder (1879), Abschaffung des Ohrenbeichtzwanges (1879/1880), Antrag auf Einführung der obligatorischen Zivilehe (1883), Eingabe um staatliche Anerkennung der altkatholischen Priesterehe (1883/1885);

b) im Bereich der Liturgie: Revision des Kalenders und Verminderung der Feiertage (1879/1880), Abschaffung der Missbräuche bezüglich Bilderverehrung usw. (1879), Einführung der deutschen Sprache als Kultusprache (1879), Ausrichtung des Gottesdienstes nach deutschem Muster (1880), Einführung von Andachten am Nachmittag (1881), Einführung einer erweiterten Perikopenordnung (1881 und 1883), Einführung des Bonner Rituals (1882), Abschaffung des Segens am Ende der Messe mit der Monstranz (1882), Spendung des Abendmahles unter beiden Gestalten (1883), Einführung einer einheitlichen Feier der Liturgie nach dem Bonner Altarbuch (1888);

c) im Bereich der liturgischen Geräte und Gewänder: Abschaffung von Humeralen, Manipel und Kelchvelum (1881), Einschränkung des Gebrauches von Weihrauch (1881);

²¹ Synodal- und Gemeinde-Ordnung der österreichischen Altkatholiken 1877, nachgedruckt in: Altkatholische Rechtstheologie und Verfassungsgeschichte der Altkatholischen Kirche Österreichs, ÖAKR 31 (1980) 363–521 (= Heft 4), hier 490–496, Zitat 490.

²² Vgl. dazu: Beschlüsse der altkatholischen Synode, in: Freie Kirchenstimmen. Organ der Altkatholiken in Österreich (Warnsdorf) 2 (1905) 105–107, 121–123; 3 (1906) 28–29, 182–184; 4 (1907) 35–36, 187–188; 5 (1908) 99–101.

d) im Bereich des Religionsunterrichtes: Einführung der revidierten Bibelausgabe von Leander van Ess (1886), Feststellung der vorgeschriebenen Schulbücher für den Religionsunterricht (1888), Erstellung eigener Lehrpläne (1881/1882).

Diese Reformen wurden vor allem von Seiten der Evangelischen Kirche positiv aufgenommen. Das belegt ein Urteil von Heinrich Braasch, Superintendent und evangelischer Pfarrer aus Jena, der in einem Buch seine Eindrücke einer 1888 gemachten Reise zu den Altkatholiken von Warnsdorf, Wien und Ried festhielt. So schreibt er über die Kirche in Warnsdorf:

«...der ganze Apparat des Weihwassers, Weihrauchs, der Marien- und Heiligenbilder und auch ... der Leidensstationen fehlt hier. Es werden auch keine stillen Messen, keine Seelenmessen gelesen... wir finden hier nur einen Altar. Dieses letztere ist ganz besonders schon ein Ausdruck des reformatorischen Geistes, der den Altkatholicismus durchaus beseelt.»²³

Es war nach all den Reformen nicht verwunderlich, dass die «Österreicher» in den Augen anderer Altkatholiken, die freilich in einer anderen politischen und kirchlichen Situation lebten, gelegentlich als Bilderstürmer und Protestanten hingestellt wurden. Noch im Jahre 1890 musste sich daher der damalige Bistumsverweser Amandus Czech (1855–1922) auf dem Kongress in Köln folgendermassen rechtfertigen:

«Ich weiss wohl, dass man uns Oesterreichern eine Zeitlang misstraut und sich vielleicht daran gestossen hat, dass wir zu selbstständig und zu rasch reformierten.»²⁴

3. Die Einrichtung einer eigenen Seelsorge, die sich primär an Menschen richtet, die aus unterschiedlichen Gründen in der römischen Kirche keine Heimat mehr finden

Im Zug der Bildung eigener altkatholischer Gemeinden hat man sich auch Gedanken über die Menschen gemacht, die man damit ansprechen und gewinnen wollte. Das waren in erster Linie Katholiken, die aus ganz verschiedenen Gründen in der römischen Kirche keine Heimat mehr fanden bzw. aus ihr ausgetreten waren. Die Altkatholiken in Österreich-Ungarn

²³ August Heinrich Braasch, Altkatholicismus und Romanismus in Österreich. Reiseerlebnisse, Frankfurt a.M. (Diesterweg) 1890, 11.

²⁴ Zitiert nach Joseph Troxler, Die neuere Entwicklung des Altkatholizismus. Ein Beitrag zur Sektengeschichte der Gegenwart, Köln (Bachem) 1908, 49.

suchten aber noch einen weiteren Kreis zu erreichen und entwickelten in der Folge auch neue Schwerpunkte der Seelsorge. Ich nenne die folgenden:

a) *Gewährung eines kirchlichen Begräbnisses für ausgetretene Rom-Katholiken*

Bereits Alois Anton hatte 1871/72 ausgetretene Rom-Katholiken kirchlich ausgesegnet und den Kontakt zu liberalen Kreisen gepflegt. Unter ihnen waren viele Menschen, die sich der Kirche entfremdet hatten. Auch wenn nur wenige von ihnen der altkatholischen Kirche beitraten, wussten sie sich doch irgendwie mit ihr verbunden und griffen bei seelsorgerlichen Anliegen auf sie zurück.

b) *Gewährung des geistlichen Beistandes beim Begräbnis von Selbstmördern*

Im Unterschied zur strengen Einstellung der römischen Kirche gegenüber Selbstmördern, denen sie ein kirchliches Begräbnis verweigerte, entwickelte sich in der österreichischen altkatholischen Kirche eine Haltung der Menschlichkeit, die nicht urteilen, sondern beistehen wollte. So wurde auch den Selbstmördern ein kirchliches Begräbnis gewährt. Der damalige Bistumsverweser Adalbert Schindelar (1865–1926) bemerkt 1924 in seinem Osterhirtenbrief zur diesbezüglichen Praxis seiner Kirche:

«Ebensowenig verweigern wir auch den Unglücklichen, die an sich selbst Hand anlegen, die kirchliche Einsegnung eingedenk der Worte des Herrn: <Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!> Wir wollen nicht Richter derer sein, denen das Leben aus irgend einem Grunde zu schwer geworden... es trifft ja nicht den Toten unsere Härte, der sie nicht mehr fühlt, sondern die, die er in Schmerz und Leid zurückgelassen hat. Wir aber wollen und müssen Barmherzigkeit üben, damit auch uns Barmherzigkeit zuteil werde (Math. 5,7).»²⁵

c) *Mitwirkung der Geistlichen bei der Feuerbestattung*

Noch ein Punkt, der das Begräbnis betrifft, sollte von den Altkatholiken anders als in der römischen Kirche angegangen werden: die Frage der Feuerbestattung. Diese war den Rom-Katholiken bekanntlich streng ver-

²⁵ Adalbert Schindelar [Osterbotschaft], in: Der Alt-Katholik. Monatsschrift für das altkatholische Bistum Österreichs (Wien) 23 (1924) Nr. 4, S. 1–3, hier S. 2.

boten, da man sie als offene Bekundung des Unglaubens und Zweifels an der Auferstehung ansah. Prägend für die Haltung der österreichischen Kirche sollte sein, dass der Vorkämpfer der Feuerbestattung und Präsident des Feuerbestattungsvereines «Die Flamme», Oskar Siedek (gest. 1934), ein engagierter Altkatholik und langjähriger Synodalrat war.

Im Bereich der Donaumonarchie kam man anlässlich der Weltausstellung 1873 das erste Mal auf die Feuerbestattung zu sprechen. Damals wurde ein Verbrennungsofen von Friedrich Siemens vorgeführt. Doch der eigentliche Beginn der Feuerbestattungsbewegung in Österreich erfolgte 1883, als Siedek sich der Idee verstärkt annahm und Mitbegründer des «Vereins der Freunde der Feuerbestattung <Die Flamme> Wien» wurde. In verschiedenen Städten entstanden Zweigvereine. Lange Jahre sollten vergehen, bis am 31. Oktober 1918 auf österreichischem Gebiet in Reichenberg die erste Feuerhalle ihren Dienst aufnehmen konnte. Am 2. Mai 1922 erfolgte in Wien-Simmering der erste Spatenstich für die zu erbauende Feuerhalle, die dann am 17. Dezember feierlich eröffnet wurde. Doch erst am 17. Jänner 1923 wurde die erste Einäscherung durchgeführt.

Ungeachtet der vorherrschenden römischen Ablehnung gestattete bereits die Synode 1892 Bestattungsgebete bei Leichenverbrennungen. In der Folge taten altkatholische Geistliche verstärkt Dienst in den Feuerhallen. Bemerkenswert ist, dass neben Laien auch altkatholische Geistliche Mitglieder bzw. Förderer von Feuerbestattungsvereinen waren – so der spätere Bischof Adalbert Schindelar, dessen Name in der Broschüre zum 40-jährigen Bestehen des Vereines «Die Flamme» unter den Förderern aufscheint. Mir liegt ein an Bischof Schindelar gerichteter Brief des Vereines «Die Flamme» vom 26. April 1926 vor, im dem angeführt wird, das Heilige Officium in Rom habe per 23. Februar 1926 angewiesen, dass den Angehörigen Verstorbener, welche die Feuerbestattung wählen würden, der Ausschluss von den Sakramenten drohe. Der Brief führt aus:

«Bei dieser Gelegenheit wurde der Bereitwilligkeit der altkatholischen und der evangelischen Kirche gedacht, welche, gerufen, hilfsbereit den letzten Liebesdienst den verstorbenen Römisch-Katholiken erweisen, und beschlossen, neuerdings den innigen Dank für diese Hilfsbereitschaft zum Ausdruck zu bringen.»

Bistumsverweser Schindelar bringt die Praxis seiner Kirche im Bezug auf die Feuerbestattung in seinem schon erwähnten Hirtenbrief folgendermassen auf den Punkt:

«Unsere Kirche hat schon, bevor in Oesterreich (Wien) ein Krematorium bestand, niemals Anstand genommen, die nach ausländischen Feuerhallen zu

überführenden Leichen (auch Andersgläubiger) kirchlich einzusegnen, umso weniger also sah sie sich veranlasst, nach Eröffnung des Wiener Krematoriums auf Ersuchen unserer Mitchristen deren Angehörigen diesen letzten Liebesdienst zu versagen. Und das mit vollem Recht; denn die Feuerbestattung wird durch keine wie immer geartete Stelle in der hl. Schrift abgelehnt.»²⁶

Schindelar fungierte bei der ersten Kremation in der Feuerhalle Wien-Simmering anlässlich ihrer Eröffnung am 17. Jänner 1923. In der Folge wurde die altkatholische Kirche sehr stark in die Seelsorge in Krematorien eingebunden. In der Zeit des Ständestaates sollte sie deshalb den lang aufgestauten Unmut der römischen Kirche zu spüren bekommen.

Auch altkatholische Geistliche wie die Bischöfe Adalbert Schindelar und Robert Tüchler (1874–1952) liessen ihre Leichen verbrennen. Anlässlich des Todes von Schindelar drückte «Die Flamme» in einem Schreiben an die Bischöfliche Kanzlei vom 14. Oktober 1926 ihre Trauer über seinen Tod, aber auch den Stolz über seine Zugehörigkeit zum Verein aus.

d) Feststellung der Trennbarkeit von Ehen, Möglichkeit der Zweitehe

Ein weiterer Punkt, der die Offenheit und Sorge der Altkatholiken gegenüber menschlichen Nöten zeigt, ist ihre Stellung in der Ehefrage. Es würde hier zu weit führen, die frühere Ehegesetzgebung in Österreich-Ungarn zu charakterisieren. Es sei nur so viel gesagt: In Österreich-Ungarn herrschte eine strenge Ehegesetzgebung, die, dominiert von der römisch-katholischen Kirche, die Trennung der Ehe radikal ausschloss.

Als es zu Härtefällen kam und die politischen Behörden in Härtefällen eine Ehetrennung aussprachen, fasste auch die Synode 1900 und 1902 den Beschluss, Ehetrennungen in begründeten Fällen vorzunehmen, was ein unter Altkatholiken unüblicher Vorgang war. Bereits im Jahre 1883 hatte sich übrigens die Synode für die Einführung der obligaten Zivil-Ehe ausgesprochen, in der man die Lösung des Problems sah. Was die Trennbarkeit der Ehen anging, hatte Synodalrat Professor Franz Mach (1845–1917), der die Problematik darstellte und anhand von Bibelstellen die Möglichkeit einer Trennung von Ehen in begründeten Fällen vorschlug, eine Studie zur Diskussion vorgelegt.

Auf dem 8. Internationalen Altkatholikenkongress in Wien von 1909 diskutierte man über die Haltung der österreichischen Altkatholiken und

²⁶ Ebd.

einigte sich, ihren Standpunkt aufgrund der vorherrschenden Umstände zu verstehen, auch wenn er nicht für jedermann nachvollziehbar war. Damit sahen sich die Österreicher bestätigt und setzten den bereits begonnenen Weg fort.

In seinem Hirtenbrief befasst sich Schindelar auch mit der Eheproblematik und sagt, dass Altkatholiken «in berücksichtigungswürdigen Fällen kein Hindernis (sehen), eine neue Eheschliessung zu ermöglichen». Es geht bei all diesen Fällen der Disziplin nicht um Willkür oder um das Bestreben, absichtlich anders als die römische Kirche zu agieren, sondern um das, was Max Kopp als die Aufgabe der altkatholischen Gemeinden im Hinblick auf der Kirche entfremdete Menschen so zusammenfasst:

«Solche Katholiken, welche durch die innerhalb der römischen Kirche vor sich gegangene Entstellung der Wahrheit und die ... herrschend gewordenen Missbräuche sich vom kirchlichen Leben abgestossen fühlen und religiöser Gleichgültigkeit oder völligem Unglauben in die Arme getrieben werden, wollen wir für den unentstellten, Frieden und Heil gewährenden Christusglauben zu gewinnen suchen...»²⁷

e) «Vornahme von Funktionen an Andersgläubigen»

So lautet die Nummer 14 der «Amtlichen Nachrichten der bischöflichen Kanzlei der alt-katholischen Kirche in Österreich, Zahl 202, vom 28. Feber 1929». In Beantwortung einer diesbezüglichen Anfrage des Pfarramtes Linz, ob ein altkatholischer Geistlicher Rom-Katholiken Sakramente spenden dürfe, die ihnen vom eigenen Geistlichen verweigert würden, erklärt Bischof Robert Tüchler unter Hinweis auf ein Gesetz vom 25. Mai 1865 (Art. 8), dass ein altkatholischer Geistlicher unter bestimmten Voraussetzungen aktiv werden könne. Dieser Punkt ist insofern wichtig, als der altkatholischen Kirche Österreichs (Stichwort: «Apostel der Krematorien») auch in der Ökumene gelegentlich vorgeworfen wurde und wird, im Blick auf das kirchliche Begräbnis einer «ausgetretenen Person» in erster Linie pekuniäre, nicht seelsorgerliche Absichten zu haben. Bereits damals wurde zur Klarstellung nach innen und aussen die folgende Weisung gegeben:

- «1.) Allen Rom-Katholiken, die aus eigenem Antriebe um den Empfang des heiligen Abendmahles in einer alt-katholischen Kirche nach alt-katholischem Brauche ansuchen, ist das heilige Sakrament zu reichen.

²⁷ Max Kopp, Die altkatholische Bewegung der Gegenwart, deren Ursprung, Entwicklung und Ziel in 50 Fragen und Antworten, Bern (Stämpfli) 1911, 126.

- 2.) Kranken Rom-Katholiken, denen aufgrund irgendwelcher Vorschriften ihrer Kirche von ihren Geistlichen die Sterbesakramente verweigert wurden, dürfen diese Sakramente von einem alt-katholischen Priester gespendet werden...
- 3.) Die Aussegnung des Leichnams eines Rom-Katholiken kann von einem alt-katholischen Geistlichen vorgenommen werden,
 - a) wenn der Verstorbene dies testamentarisch angeordnet hat,
 - b) wenn im Falle der Weigerung des römisch-katholischen Geistlichen, die Aussegnung vorzunehmen, die gesetzmässigen Erben des Verstorbenen um die Vornahme dieser Funktion ersuchen.

Jeder Zwang zum Anschlusse an die alt-katholische Kirche ist, wie sonst immer, auch bei obgenannten Fällen strengstens zu vermeiden.»

Diese Weisung sollte fortan die seelsorgerliche Praxis der altkatholischen Kirche in Österreich bestimmen, gleichzeitig wurde eine bereits geübte Praxis erstmalig festgeschrieben. Auf der anderen Seite waren damit aber auch Spannungen mit der römischen Kirche vorprogrammiert.

Anhand der drei skizzierten Grundanliegen der Altkatholischen Kirche Österreichs wird man erkennen können, dass sie, obwohl aus bestimmten Gründen stets im Schatten ihrer deutschen und schweizerischen Schwesterkirchen stehend, sehr wohl ein profundes Antrittsgesetz als Kirche aufweist, das sie in einem von der römischen Kirche geprägten Umfeld für viele Menschen zu einer neuen kirchlichen Heimat machte und macht.

Christian Halama (geb. 1967 in Wien), Pfr. Dr. theol. 1987–1994 Studium der katholischen Theologie in Wien, 1995 Lizentiat an der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern, 2001 Doktorat im Fach Kirchengeschichte an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau. Seit 1998 Pfarrer der altkatholischen Kirchengemeinde Krems/D – St. Pölten, Bistumsarchivar.

Adresse: Magdeburgerstrasse 68, A-1220 Wien, Österreich.